

# Italienisch-Bünden und seine Schulverhältnisse

Autor(en): **Bertossa, R.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **34 (1947)**

Heft 22

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-537481>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# SCHWEIZER SCHULE

HALBMONATSSCHRIFT FÜR ERZIEHUNG UND UNTERRICHT

OLTEN 15. MÄRZ 1948

34. JAHRGANG Nr. 22

## Italienisch-Bünden und seine Schulverhältnisse

Wo spricht man italienisch im Kanton Graubünden? In den Tälern, die sich nach dem Süden öffnen. Es sind das Puschlav, das Bergell, das Misox und das Calancatal; vier Täler, aber nur drei Gebiete, denn das Calanca ist nur ein Seitental des Misox. Diese Täler sind durch hohe Bergketten voneinander getrennt. Durch die Tatsache, dass sich dazwischen auch zu Italien gehörende Talschaften hinziehen, gestalten sich die Beziehungen zwischen den drei Gebieten noch schwieriger. Das Puschlav mündet in das Veltlin, das Bergell in das ebenfalls italienische Tal von Chiavenna, während sich das Misox nach dem Kanton Tessin öffnet. Hohe Bergpässe vermitteln den direkten Verkehr zwischen diesen abgelegenen Tälern und dem Heimatkanton. Die Berninabahn überwindet eine Höhe von 2400 m und führt von Poschiavo nach St. Moritz. Eine Autopost mit zwei Tageskursen hält die Verbindung zwischen dem Bergell und dem Oberengadin aufrecht. Die Bernhardinstrasse, die von Mesocco nach dem Hinterrheintal führt, ist im Winter geschlossen. Der bekannte Umweg über Thalwil-Zürich, durch sieben Kantone, ist noch immer der kürzeste und bequemste Weg für den Misoxer, der sich nach der Hauptstadt oder irgend einem anderen Ort des innern Kantons begeben will. Zum Glück werden an den Kantonsgrenzen keine Zölle mehr erhoben. Die Reise von Mesocco nach Chur dauert ziemlich genau sieben Stunden. Der Schulinspektor, der vom Misox herkommend die Schule von Campocologno, zu unterst im Puschlav, besuchen will, braucht allerdings mehr Zeit. Um 6 Uhr morgens verlässt er seinen Wohnsitz, gegen 6 Uhr abends ist

er am Ziel, vorausgesetzt, dass der Zug keine Verspätung hat und dass die Bahn nicht infolge Schneefall auf der Berninapasshöhe stecken bleibt, was im Winter hie und da vorkommt.

Der Händler, der grössere Einkäufe macht, wandert nach St. Moritz, Chur oder Zürich. Die Produkte des Bodens haben ihre Absatzgebiete jenseits der Berge. Der Bauer, der seine Kuh verkaufen will, wartet auf die Viehhändler, welche aus dem Engadin und aus dem Rheintal kommen. Die Gäste, denen man in unsern Hotels begegnet, sind fast ausschliesslich Deutschsprechende. Der Jüngling, der ein Handwerk erlernen will und der Tagelöhner, der zu Hause zu wenig Arbeit findet, müssen ihre Schritte nach den Städten des Unterlandes lenken. Eine Ausnahme bildet das Misox, das sich wirtschaftlich an den Kanton Tessin anlehnt, der aber mit ähnlichen Schwierigkeiten zu kämpfen hat. Das kulturelle Leben und somit auch unser Schulwesen unterliegen dem gleichen Schicksal.

Unser Taler gehörten von jeher zu Graubünden, aber nicht etwa als Untertanenländer wie das Veltlin, Chiavenna und die Landschaften nördlich vom Comersee. Als Bestandteile einer Feudalherrschaft, deren Besitzungen sich nördlich und südlich der Alpen erstrecken, traten sie dem Grauen- oder dem Gotteshausbunde bei, mit gleichen Rechten und Pflichten wie die übrigen Bewohner. Lange bevor die Eidgenossen und die Bündner ihre Eroberungszüge nach dem Süden unternahmen, waren diese Täler mit den Leuten nördlich der Alpen politisch eng verbunden. Trotzdem haben sie die italienische Sprache und Kultur beibehalten. Das ist offenbar der Weg, den ihnen die Vor-

sehung angewiesen hat, und diesen Weg wollen sie auch in Zukunft gehen. Sie wollen treue Bündner und treue Eidgenossen bleiben, aber ohne auf ihre Eigenart, auf ihre Kultur, auf ihre Sprache zu verzichten.

An der schweizerischen Gesinnung dieser Alpenbewohner braucht kein Mensch zu zweifeln. Die furchtbaren Stürme der zwei Weltkriege sind vorübergegangen, ohne die Vaterlandsliebe der Misoxer, Bergeller und der Puschlaver zu beeinträchtigen. Irredentismus ist in unseren Tälern immer und von allen als der grösste Unsinn betrachtet worden. Niemand hat je auch nur im entferntesten an die Möglichkeit einer Lostrennung von Graubünden und von der Schweiz gedacht.

Schwieriger gestaltet sich aber die Beibehaltung der überlieferten Kultur, die Bewahrung der Muttersprache. Hier fällt unserer Schule eine Hauptaufgabe zu.

Nicht etwa, dass unsere Schule keine anderen Sorgen hätte. Auch bei uns befasst man sich ernstlich mit der Anpassung der Schulprogramme an die Forderungen der Zeit, sorgt man sich um die schulentlassene Jugend, berät man über Fortbildungsschulen usw. Aber das sind Probleme, die wir gemeinsam mit dem übrigen Kanton zu lösen haben. Das Problem der Muttersprache aber müssen wir selber zu lösen trachten.

Italienisch-Graubünden zählt etwas mehr als 13 000 Einwohner, die sich auf drei weit auseinander liegende Gebiete verteilen. Die Sitten und die Denkart dieser Gebiete weichen oft sehr stark voneinander ab. Das Misox mit dem Calancatal ist katholisch, das Bergell reformiert, das Puschlav paritätisch. Auch die Mundart klingt verschieden. Ein Misoxer, der ins Bergell reist und dort die Leute untereinander reden hört, versteht sie kaum. Administrativ haben die drei Gebiete nichts miteinander zu tun. Die Wehrmänner gehören verschiedenen Militäreinheiten an. Nur die Rekrutenschule absolvieren sie miteinander, früher in Chur, jetzt in Bellinzona. Sogar auf Schulgebiet waren sie bis

vor kurzem noch getrennt, indem jedes Tal ein eigenes Schulinspektorat bildete.

Erst in den letzten 20 Jahren ist es gelungen, die drei italienisch sprechenden Gebiete Bündens einander näher zu bringen, bei ihren Bewohnern das Gefühl der Zusammengehörigkeit zu wecken und sie für eine Zusammenarbeit zu gewinnen. Im Zusammenhang damit ist auch eine Annäherung an den Tessin erfolgt. Unsere Lehrer besuchen mit Vorliebe Kurse im Kanton Tessin, wo sie Gelegenheit bekommen, Vorträge in ihrer Muttersprache zu hören. Tessinische Schriftsteller und Schulmänner werden eingeladen, in unseren Talschaften Referate zu halten. Dabei bringen uns die Tessiner grosses Verständnis entgegen. Das kommt besonders dem Misox zu gut, weniger dem Puschlav und dem Bergell, die nicht nur räumlich, sondern auch geistig etwas abseits liegen.

Der Kanton Graubünden leistet verhältnismässig viel für seine Schulen, auch für die Schulen der italienisch sprechenden Talschaften. Wir haben nie den Eindruck gehabt, dass man uns vernachlässige oder benachteilige zugunsten anderer Kantonsteile. Im Gegenteil, unsere kantonalen Behörden bringen uns grosses Wohlwollen entgegen. Wir wären undankbar, wenn wir das nicht anerkennen würden.

In unseren Tälern wirken 89 Primar- und Sekundarlehrer. Diese holen sich das Rüstzeug für ihren Beruf am Lehrerseminar in Chur und an den schweizerischen Hochschulen, also an fremdsprachigen Lehranstalten. Am Lehrerseminar Chur besteht für unsere Lehramtskandidaten eine italienische Abteilung. Für diese gilt Italienisch als Muttersprache. Deutsch wird als Fremdsprache gelehrt. Einige Fächer werden italienisch erteilt. Begreiflicherweise werden aber die Hauptfächer nur in deutscher Sprache gelehrt. Und ebenso begreiflich ist es, dass unsere künftigen Lehrer während der ganzen Seminarzeit mit besonderem Eifer Deutsch lernen. Der gründlichen Kenntnis des Deutschen legen wir grosse Bedeutung bei. Der Nachteil dabei ist aber, dass es oft auf Kosten der Muttersprache geschieht. Mancher vernachlässigt sie, indem er

ganz unbefangenen meint, die Muttersprache kenne man ohnehin, übrigens könne man sie auch noch später lernen.

So trifft man in der Schule oft Lehrer, die im Gebrauch der Muttersprache unbeholfen und unsicher sind. Selten arbeiten sie sich nachträglich durch Selbststudium zu einer tadellosen Kenntnis der Muttersprache empor.

Wie es dann bei den Schülern aussieht, kann man sich leicht vorstellen. Und doch ist die Muttersprache unser kostbarstes Kulturgut. Ihr müssen wir daher in der Schule die erste Pflege angedeihen lassen.

Um der ungenügenden Vorbereitung der Lehrer in der Muttersprache abzuweichen, wurde unter anderem auf die Möglichkeit hingewiesen, unsere angehenden Lehrer das Lehrerseminar in Locarno besuchen zu lassen. Die Frage der Muttersprache wäre dadurch allerdings gelöst. Man würde aber damit die Lehrer ihrem Heimatkanton entfremden. Das darf nicht geschehen, denn wir wollen Bündner bleiben.

Für unsere Täler, die meistens auf den Handel und Verkehr mit dem deutsch- oder romanischsprechenden Teil des Kantons angewiesen sind, ist die Pflege des Deutschen fast eine Existenzfrage. Welcher Nachteil daher, wenn unsere Lehrer nicht imstande wären, deutschen Unterricht zu erteilen, einen deutschen Brief zu schreiben oder zu übersetzen, die deutsche Tageszeitung zu lesen! In abseits liegenden Bergdörfern ist der Lehrer oft die einzige Person, die dem armen ungeschulten Bauer mit Rat und Tat beistehen und so aus mancher Verlegenheit helfen kann. Wenn er dieser Aufgabe, bei der gewöhnlich die Kenntnis des Deutschen eine Hauptrolle spielt, nicht nachkommen kann, so verliert er gar bald auch die Fühlung mit den eigenen Landsleuten. Sogar um sein Fortkommen wäre es schlecht bestellt. Ohne die deutsche Sprache müsste der junge Lehrer darauf verzichten, sich als Sekundarlehrer auszubilden. Der verheiratete Lehrer, der für eine kinderreiche Familie sorgen muss, hätte keine Möglichkeit, den Sommer über irgend eine Anstellung zu finden, die ihm hilft,

sein spärliches Einkommen zu vermehren. Kurz und gut, so wie die Dinge heute stehen, ist in unseren Tälern ein Lehrer, der der deutschen Sprache nicht mächtig ist, gar nicht denkbar.

Um aber andererseits unseren Studenten zu ermöglichen, sich eine gründliche Kenntnis des Italienischen anzueignen, bevor sie ihre Studien anderswo fortsetzen, wurde vorgeschlagen, eine unserer Sekundarschulen auf fünf Klassen auszubauen. Da könnten sich auch die Seminaristen auf die oberen Klassen des Seminars in Chur vorbereiten. Ein Proseminar mit drei Klassen besteht bereits in Roveredo. Es leistet dem Misox gute Dienste. Aber kein einziger Puschlaver oder Bergeller besucht es. Bei der grossen Entfernung ist es auch begreiflich.

Und nun die Schulen. Italienisch-Bünden zählt 38 Ortschaften mit eigenen Schulen. Von diesen sind 22 Gesamtschulen. An neun Orten hat man eine Ober- und eine Unterschule. An den übrigen Orten sind die Klassen auf drei bis sechs Lehrer verteilt. Die Zahl der Schüler pro Lehrer schwankt zwischen 6 und 40. Die Schulpflicht dauert 8 Jahre bei einer jährlichen Schuldauer von 28 Wochen. Das ist wenig, wenn man bedenkt, was jetzt von der Schule alles verlangt wird. In den letzten Jahren wurde mehr Turnunterricht vorgeschrieben, es wurden zusätzliche Handarbeitsstunden für die Mädchen, Handarbeit für die Knaben (letztere allerdings nur fakultativ) eingeführt. Da musste man die übrigen Unterrichtsfächer kürzen. An vielen Orten wird in den oberen Klassen auch Deutschunterricht erteilt, weil die Eltern es wünschen. Dass unter solchen Umständen besonders in unseren Gesamtschulen der Schulbetrieb leidet, ist begreiflich.

Francesco Chiesa sagte einmal: »Das Gehirn der Schüler ist mit einem Aeckerlein zu vergleichen, so lang und so breit. Früher pflanzte man darauf drei, vier Bäumlein, welche allmählich gross und stark wurden. Jetzt will man im gleichen Raum zehn, zwölf Bäume grossziehen. Sie machen einander Luft und Nahrung streitig und keiner kann ordentlich gedeihen.« Der

Baum, der in unserm Fall am meisten leidet, heisst Muttersprache.

In unseren Tälern bestehen zur Zeit 8 Sekundarschulen, fast ausschliesslich mit drei Klassen und einem Lehrer, bei einer Schuldauer von 32 Wochen. Ein Sekundarlehrer, der es ernst nimmt mit seiner Aufgabe, hat dabei genug zu tun. An unsern Sekundarschulen wird dem Deutschunterricht selbstverständlich besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Man verwendet dafür ebensoviel Zeit wie für die Muttersprache. Deutsch ist für uns Italienischsprechende eben eine harte Nuss, und es braucht Zeit und Mühe, bis wir uns mit der Aussprache und den wichtigsten grammatischen Regeln einigermaßen vertraut gemacht haben und bis wir über einen genügenden Wortschatz verfügen.

Viel zu diskutieren geben bei uns immer auch die Schulbücher. Früher wurden einfach die deutsch-bündnerischen Schulbücher übersetzt, mehr oder weniger unseren speziellen Verhältnissen angepasst und eigens für unsere Schulen gedruckt. Man hat damit schlechte Erfahrungen gemacht. Uebersetzungen sind eben immer nur Uebersetzungen. Jetzt werden in

unsern Schulen Tessiner Schulbücher verwendet. Sie sind an und für sich ganz gut. Dass sie unseren Wünschen entsprechen, will ich jedoch nicht behaupten. Unsere besonderen Verhältnisse finden darin begreiflicherweise wenig Berücksichtigung. Eine bessere Lösung der Schulbücherfrage lässt sich aber schwerlich finden.

Der rasche Gang durch Italienisch-Bünden und seine Schulen hat gezeigt, dass viele Sorgen auf uns lasten, von denen man anderswo keine Ahnung hat. Manche Schwierigkeiten werden wir wohl noch überwinden. Als Bergler werden wir immer zu kämpfen haben. Das ist unser Los. Wir wollen aber nicht klagen. Es gibt wohl Leute, die es besser haben als wir, ganz bestimmt gibt es aber auch solche, die viel schlechter daran sind. Wir sind froh und stolz darüber, dass uns Gott eine schöne, sonnige und freie Heimat geschenkt hat. In unserem Bündnerstübchen, im luftigen Schweizerhaus am Südabhang der Alpen ist uns wohl. Wir sind gerne bereit, dafür auch Opfer zu bringen.

(Ausführungen an der schweiz. Inspektorenkonferenz in Schuls; gekürzt.)

Roveredo. R. Bertossa, Schulinspektor.

## Bedeutung und Erziehung der Phantasie

Wenn wir das Wort «Phantasie» hören, so denken wohl die meisten an ein schimärisches Wunderland, das uns lockende Bilder in buntem Wechsel vor die Seele zaubert; an vage Träume und Zukunftsmalereien, die unser Geist in seinen Feierstunden ersinnt, an verstiegene Wünsche und unwirkliche Ideen, denen nachzuhängen mitunter wohl ergötzlich ist, an die im Ernst aber niemand glaubt. Oder man denkt sich die Phantasie gleich einem schillernden Vogel im Reiche des Scheins, wo sie über die Dichter und Träumer regiert. Mehr aber, als wir ahnen, durchdringt die Einbildungskraft unser ganzes Denken und Tun. Ja sie ist immer gegenwärtig, denkt, fühlt, bildet und arbeitet mit uns; erhellt uns trübe Stunden mit lichten Zukunftsbildern; beschäftigt den Geist mit anregenden und wertvollen Gedanken und Plänen, dringt ein in die schlummernde Tiefe der Seele, um mit genialer Kraft die höchsten Werte herauszuholen, das Beste und Reichste in uns empor-

zuziehen zu hellerem Schauen und tieferem Erleben.

Dieses bewunderungswürdige Vermögen der menschlichen Seele ist durchaus nicht bloss auf das Unwirkliche oder Eingebildete beschränkt; es ist keine müssige Spielerei, wie allzu prosaische Gemüter vielleicht glauben, sondern vielmehr eine ungemein schöpferische Kraft, welche aus den vorhandenen Wahrnehmungen selbsttätig Neues hervorbringt. Diese Seelenkraft richtig zu leiten und zu pflegen, ist eine Aufgabe von allergrösster Bedeutung, die lange nicht eindringlich genug betont und gewürdigt wird. Vielleicht kommen wir der Erklärung dieser Seelenkraft am nächsten, wenn wir dieselbe in ihrer einfachsten und ursprünglichsten Form beobachten, beim kindlichen Spiel.

Sobald das Bewusstsein erwacht, bekundet auch die Phantasie ihr Dasein. Das Kind nimmt die Gegenstände seiner Umgebung zunächst mit den